Der kleine Freischütz.

965

COMITE
DES STADT
THEATERS
IN
AUGSBURG

Der kleine Freischütz.

Ein Singspiel
in drei Aufzügen.

Nach
Friedrich Kind's „Freischütz"
und mit Rücksicht auf Carl Maria
von Weber's Composition

für die Jugend

bearbeitet
von

Moritz Thieme.

Leipzig, 1823
bei Joh. Friedr. Leich in Commission.

COMPTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Goedeke III 972, 931, 3.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Den

liebenswürdigen Kindern

des

Freiherrn Ernst von Houwald

<table>
<tr><td>Wielibald
Ernst
Wilhelmine
Emma
Florentine
Moritz
August
Kamilla</td><td>von Houwald</td></tr>
</table>

als

ein Denkmal an den, unter ihnen,

sehr glücklich verlebten

Abend

zugeeignet

vom

Verfasser.

Zueignung.

Ein Lehrling, weilt' ich in den Gauen,
Die jüngst die Raute noch umwand;
Da zog's mich fort nach Eu'ren Auen
Mit der Verehrung Zauberband. —
O, welch ein Bild durft' ich da schauen!
Hier schuf sich Eures Vaters Hand
Die Freistatt häuslich stiller Freuden,
Um die ihn Engel selbst beneiden.

Die Abendröthe war verglommen,
Der Tag, bei'm Waidwerk, schwül und heiß;
Da rief dem Abend sein „Willkommen!"
Entgegen Alt und Jung im Kreis,
Und freundlich wurd' ich aufgenommen,
Bei Traubenblut und Wildpretschweiß!
Manch Wort voll Geist, Gesang und Tanz
Verbanden sich zum schönsten Kranz!

Mir schwebte seit der Scheidestunde
Dieß Jagdmahl vor der Phantasie,
Und dazu kam die süße Wunde,
Die mir die Heimkehr schlug; — o, nie! —
Das schwöre ich mit ernstem Munde. —
Vergess' ich Euch, und heilet die!
Es wird die Häuslichkeit allein
Der Leuchthurm meiner Schiffahrt sein!

Wie nahe lag mir d'rum das Streben,
Ein Angedenken Euch zu weih'n;
Ich konnte Euch kein Bess'res geben,
D'rum laßt ihm Nachsicht angedeih'n!
Ich malte Euch das Schützen-Leben,
Wie's zarte Kinder mag erfreu'n.
O, möcht', was groß in hundert Hallen!
Gefiel, als klein Euch nicht mißfallen!

Des Bösen Fluch, des Guten Segen:
Sie treten hier auch mahnend vor.
So mögen sie Euch denn erregen
Zum Ringen nach der Palm empor!
Gott sei mit Euch auf Eu'ren Wegen!
Mit Euch der Musen schützend Chor!
Sie sind bei Euch ja! eingezogen
Und Eu'rem Vater treu gewogen.

Ein
nöthiges Vorwort
an
Aeltern, Lehrer und Erzieher.

„Wieder ein Freischütz! und gar ein Kleiner „für die liebe Jugend! Das fehlte noch! „Verbreitet der Aeltere nicht schon hinläng„lich den Glauben an übernatürliche Dinge „unter dem Volke?" —

So hör' ich im Geiste gar viele rufen und ich muß mich im Voraus, wenn auch nicht vertheidigen — doch über die Idee aussprechen, die mir bei dieser Bearbeitung vorschwebte, soll ich nicht hier und da vielleicht ganz mißverstanden werden.

Ich selbst glaubte anfangs, daß der Freischütz den, ohnedieß wieder mehr über Hand nehmenden, Glauben an übernatürliche Dinge verbreiten und bestärken würde, und ich wollte

ihn darum nicht so recht willkommen heißen. Allein ich belehrte mich, bei näherem und ruhigerem Betrachten, eines Andern und konnte mir unmöglich vorstellen, daß es noch irgend Einen, auch in der niedrigsten Volksklasse, gäbe, der an Freikugeln, an einen wilden Jäger oder an ein wüthendes Heer, von denen er doch nie Etwas im Leben wahrgenommen hat, im Ernste glauben könnte. Der Schauer also, den das Stück, bei der Aufführung, vorzüglich der furchtbaren Wolfsschlucht-Scene, erregen muß, wird nur auf eine angenehme Weise das Nervensystem anspannen und erschüttern, ohne grade in der Phantasie einen, inn're Gespenster aufregenden, Eindruck zurückzulassen, und, wo das ja! der Fall sein sollte, würde auf der andern Seite die moralische Tendenz der Dichtung ein solches Individuum nur desto tiefer ergreifen, dasselbe höchst wahrscheinlich für immer vor jedem bösen, sündhaften Schritte warnen und bewahren, und darum auf solche Weise die gute Folge immer noch bei weitem die schädliche überwiegen.

Gesetzt aber auch, daß mir hierinn nicht

Jedermann beistimmen könnte; so wird mir doch Niemand, nach ruhiger und unbefangner Prüfung meiner Bearbeitung, das Verdienst absprechen können, daß ich aus dieser alles Uebernatürliche entfernte, dagegen aber die moralische Tendenz der bearbeiteten Dichtung gar wohl bewahrte und beibehielt.

Vor einem Vorwurfe von dieser Seite hätt' ich mich also gesichert!

Denk' ich mir nun aber das Angenehme hinzu, das es haben muß, wenn Aeltern, die auf dem Lande wohnen und die vielleicht mit ihren Kindern, um ein Mal den Freischütz zu sehen, nach der Stadt fuhren, diese anspruchslose Nachahmung von ihren Kindern darstellen sehen oder doch wenigstens die, darein verwebten, Gesänge von ihnen singen hören; so hoff' ich, mir sogar den Dank mancher Familie zu erwerben, die sich, bei der Entfernung von einem größeren Theater, einem höheren Kunstgenuß nicht gar so oft verschaffen kann. Und, daß es doch wenigstens besser ist, wenn die Kleinen die, von mir untergelegten und der Jugend angepaßten, Liedchen singen, als die für das große Publikum be-

stimmten: das werden mir doch selbst die strengsten Pädagogen und Kritiker zugestehen müssen.

Uebrigens hab' ich mich in der neuen Jugendzeitung, wo ich diesen Versuch ankündigte und die beiden beliebtesten Gesänge: das Lied der Kranzjungfern und Jägerchor als Probe mittheilte, über dieß Alles zur Gnüge ausgesprochen und so darf ich hier nur noch mit wenig Worten andeuten, was ich mit dieser Bearbeitung des Freischützen für die Jugend denn eigentlich beabsichtigte.

Sie soll Familien in kleineren Städten und besonders auf dem Lande eine, nicht unwillkommene, Rückerinnerung an den schaurigen angenehmen Genuß im Großen gewähren und den lieben Kleinen eine, wenigstens rein sittliche, Gelegenheit bieten, doch auch den allberühmten und allbeliebten Freischützen zu lesen, zu singen — und, wo es sein kann, vielleicht selbst zu spielen.

Denn, daß ich im Caspar einen bösen Knaben darstelle, in Agathens Character aber die Andeutung des Ueberganges vom

fröhlichen Mädchen zur sinnigen Jungfrau, und in das Ende eine Hinweisung auf zukünftige, zartere Verhältnisse verwebte, — darüber, hoff' ich, soll mir Niemand einen Vorwurf machen, selbst, wenn auch nicht schon der, nur leider! allzufrüh vergessene, Weiße, in seinen Kinderschauspielen, bös- und unartige Kinder aufgestellt hätte, und wenn auch nicht die Erfahrung lehrte: daß die Kinder die besten und glücklichsten Menschen werden, deren zarteste und heiligste Gefühle, im ersten Emporkeimen, eine weiße Vater- oder Mutterhand regelt und zum Würdigen hinleitet. Ich dacht' mir ja! auch meine Hauptpersonen nicht mehr so gar klein — sondern schon dem Jünglings- und Jungfrauen-Alter näher, wogegen die Chöre und Nebenrollen von kleineren Personen recht gut durchgeführt werden können.

Beiläufig sei bemerkt, daß der Knabe, der die Rolle des Caspars übernahm, (wozu man aber doch ja! Keinen mit ähnlichen Anlagen wählen wolle; denn das wäre keineswegs gut gethan, wie man vielleicht hier und da glauben möchte) immer noch später-

hin an dem, nach Belieben fortgesetzten, Tanze und Jubel Theil nehmen kann.

Ihn öffentlich bestraft zu sehen, würde nicht nur das ästhetische Gefühl beleidigen, sondern selbst auch in pädagogischem Betrachte war das abzurathen, indem dadurch des Knaben Ehrgefühl leicht abgestumpft werden könnte.

Daß aber Samiel, der Eremit, Graf Ottokar uud Erbförster Cuno — Letzterer schon um der, bei einem Vogelschießen nöthigen, Aufsicht willen, — von Erwachsenen dargestellt werden müssen, springt wohl schon, ohne mein Andeuten, aus der Natur der Sache hervor, so wie, daß ich durchaus die Einheit der Scene behaupten mußte, um die Aufführung ohne viele Umstände und Hindernisse in einem Garten, auf einem freien Platze, oder sogar in jedem größeren und höheren Zimmer, ohne allen Theaterapparat, höchstens mit Hülfe einiger natürlichen Tannen- oder Fichtenbäumchen, möglich zu machen.

Dann hab' ich, was den musikalischen Theil anlangt, — auch nur immer auf einstimmigen Gesang gerechnet, da der mehr-

stimmige doch nur höchst selten durchgeführt werden dürfte, und dort, wo die musikalische Bildung der Kinder so weit gediehen ist, sich gewiß auch ein musikkundiger Freund des Hauses finden wird, der den Kindern die Chöre mehrstimmig einrichten kann. Auf gleiche Weise hab' ich den Kindern bei den einzelnen Singpartieen — bis auf Maxens Arie: „durch die Wälder, durch die Auen", wo ich das, schon seines Textes wegen, nicht anzurathende Recitativ weglassen mußte, — die Wahl zwischen Gesang und Declamation gelassen, und, was die Begleitung und fortlaufende Verbindung der Aufzüge betrifft; so wird jedes voll- und wohltönende Pianoforte ausreichen, wenn auch, besonders, wo die Musikanten spielend auftreten, eine vollere, zusammengesetztere Musik nicht unwillkommen sein würde. —

Und so hätt' ich denn etwa Alles erledigt, was ich glaubte, erörtern und berühren zu müssen, bis auf die Bemerkung, daß ich die Erzählung von dem wüthenden Anfalle eines Schwanes, als eine wahre Begebenheit, aus den Erheiterungen, Jahrgang

1822. 2ter Bd. S. 105., entlehnte, — und bis auf die, gewiß herzlich und gut gemeinte, Bitte, da Kinder und ihre Freuden mich so sehr in Anspruch nehmen, daß mich doch ja! die eine oder die and're, in meiner Nähe lebende, Familie, der es vielleicht Freude machen sollte, den kleinen Freischützen von ihren Kindern darstellen zu lassen, in solchem gewünschten Falle, wenn auch nicht zum Einstudiren, doch wenigstens zur Ausführung zuziehen wolle! Ich würde es ihr von ganzem Herzen Dank wissen, indem ich zugleich ersähe, ob ich mit und bei meiner Bearbeitung nicht so ganz fehlgriff.

Leipzig, am 20. Februar 1823.

Moritz Thieme.

Der kleine Freischütz.

Ein Singspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Graf Ottokar.
Cuno, gräflicher Erbförster.
Agathe, seine Tochter.
Annchen, eine junge Verwandte.
Caspar, der Sohn des Kastellans.
Max, der Sohn einer armen Wittwe.
Samiel, ein alter, hinkender Jäger.
Ein Eremit.
Kilian, der Sohn eines reichen Bauers.
Mehrere Mädchen und Knaben.
Landleute und Musikanten.

Das Stück spielt auf einem freien, von Gebüsch umkränzten Platze, unfern des gräflichen Schlosses.

Ouvertüre aus dem Freischützen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Man sieht in einiger Entfernung eine Scheibe aufgestellt, nach der die Knaben schießen, um ihre Armbrüste zu prüfen. Dazwischen zeigt sich ringsum fröhliches Leben. Der Eine bessert an seiner Armbrust etwas aus, der Andre putzt dieselbe, während einzelne Mädchen hier und da — nur nicht in der Nähe der Scheibe — aus dem Gebüsche hervortreten und dem Knabenspiele mit Theilnahme zusehen. Nur Max, der schon mehrere Male gefehlt hat, steht traurig und in Gedanken versunken im Vordergrunde, bis ihn, auf Kilian's guten Schuß, der laute Jubel und das Beifallgeklatsch aus seinen Träumereien erwecken.

Viele Stimmen unter einander:

Ah! ah! — brav! herrlich getroffen! Wiederholter Jubel und lautes Geklatsch.

Max

sieht mit unverkennbarem Aerger nach der Scheibe.

Immer frisch! schreit nur! schreit! Er nimmt seine Armbrust, die er nachlässig unter dem Arme hielt, empor und betrachtet sie mit traurigem Blicke. War ich denn blind? Du hast mich ja sonst nicht im Stiche gelassen, du liebe, treue Waffe! Und heute nur, — ist denn alle Sicherheit meines Armes dahin? Ach und morgen!

Er versinkt wieder in trauriges Nachsinnen und läßt die Armbrust nachlässig zu seinen Füßen herabgleiten. Unterdessen hat sich im Hintergrunde ein Zug geordnet. Voran Einer der Knaben mit der Scheibe auf dem Rücken. Hierauf Kilian, als König, mit einem gewaltig breiten Ordensbande, hinter ihm Paarweise die Knaben mit ihren Armbrüsten und zuletzt die Mädchen, die aus dem Gebüsche herausgetreten sind und sich dem Zuge, ebenfalls Paarweise, angeschlossen haben. Der Zug umgeht, in einem weiten Kreise, den Platz, und Alle, wenn sie an Max vorüberkommen, deuten neckend auf ihn, verneigen sich, flüstern und lachen. Zuletzt bleibt

Kilian

vor ihm stehen, wirft sich in die Brust und singt:

Schau', mein Freund! mich an als König!
Dünkt Dir meine Macht zu wenig?

Zieh' nur Deinen Hut, Mosje!
Willst Du? frag' ich — he? he? he?

Chor
wiederholt die letzte Zeile.

Kilian.

Sieh das breite Band vor'm Leibe,
Kantors Sepherl trägt die Scheibe;
Hast Du Augen nun, Mosje!
Was trafst Du denn? — he? he? he?

Chor wie oben.

Kilian.

Darf für Morgen Eu're Gnaden
Ich denn auch zum Schießen laden?
Du gönnst Andern was, Mosje!
Nun, Du kommst doch? — he? he? he?

Chor wie oben.

Max
kann nicht länger seines Aergers und Unmuths Meister werden. Zornig greift er nach der, am Boden liegenden, Armbrust und geht damit auf Kilian ein.

Laßt mich zufrieden, oder! —

Getümmel, auf Max eindringend.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Erbförster Cuno.

Cuno.

Was giebt's hier? Pfui! so Viele über Einen! — Kaum darf man den Rücken wenden, so liegt Ihr Euch auch schon in den Haaren. Wer hat sich's unterstanden, den Stillsten und Frömmsten unter Euch, den Max nur anzutasten?

Die Knaben fahren erschrocken auseinander, wie die Mädchen schon vor dem Getümmel zurücktraten, und gruppiren sich etwas tiefer in dem Hintergrunde.

Kilian,

von Max losgelassen, aber noch furchtsam:

Alles im Spaße, Herr Erbförster! Gar nicht böse gemeint! Ihr kennt ja! das alte Recht, daß, wer stets gefehlt hat, nachher ein wenig von uns gehänselt wird. Aber Alles im Spaße!

Cuno, sich verwundernd:

Stets gefehlt! Ei! Wer hat das?

Max,
beschämt und unmuthig:

Ich kann's nicht läugnen; ich habe nie getroffen.

Caspar,
vor sich hämisch lächelnd:

Daran ist Samiel Schuld.

Cuno.

Ei, Max! wie ist das möglich? Du warst ja sonst unter den kleinen Schützen weit und breit der Beste?

Caspar, hämisch lächelnd:

Wird's auch unter den A B C-Schützen bleiben; hat ja die Schulprämie bekommen!

Cuno, zu Caspar:

Schweig, vorlauter Bube! Ich kenne Dich längst. Du bist neidisch und mißgünstig. — Aber

auch Du, zu Max: lieber Max! sieh' Dich vor! Dein Lehrer und ich und alle Bewohner des Dorfs sind Dir vom Herzen gewogen, und es sollte mich innig freuen, wenn Dich der Herr Graf auch Morgen bei'm Vogelschießen, als König, loben könnte. Ich weiß es wohl, was Du gern möchtest — und dann könntest Du Dir ja vom Herrn Grafen die Erfüllung Deines Wunsches als Gnade ausbitten.

Max, mit trauriger Miene:

Ach, lieber Herr Erbförster! bei mir ist alle Hoffnung vorbei!

Cuno, sanft verweisend:

Daran thust Du nicht recht, mein lieber Max! Ein guter Mensch muß immer voll muthiger Hoffnung sein und besonders ein so muntrer und gesunder Knabe, wie Du bist, aber am allermeisten derjenige, der ein Mal ein tüchtiger Jäger werden will.

Kilian.

Aber, lieber Herr Erbförster! Ihr wolltet

uns ja ein Mal die Geschichte von dem morgenden Schulfeste so recht deutlich und zusammenhängend erzählen. Thut uns doch den Gefallen und erzählt sie uns jetzt: das wird vielleicht auch unsern Max wieder aufheitern.

Cuno.

Meinetwegen! Wenn Ihr nur alle zeitig genug zu Euern Aeltern nach Hause kommt. Er setzt sich auf einen abgebrochenen Baumstamm, auf einen Hügel oder bemoosten Stein. Die Knaben und Mädchen bilden eine Gruppe aufmerksamer Zuhörer um ihn, doch immer so, daß ihm Caspar zu der einen und Max zu der andern Seite zu stehen kommen.

Der Urältervater unsers gnädigen Herrn Grafen war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Schwänen, und auf jedem Teiche im gräflichen Parke lebte, in einem schönen, buntgemalten Häuschen, ein Paar dieser stolzen, königlichen Thiere. Man hatte sie bisher immer für sehr sanft und friedfertig gehalten und den gräflichen Kindern hatte es immer besonderes Vergnügen gemacht, die schönen, stolzen Schwimmer mit Brot und Semmel zu füttern. Hugo aber, das jüngste

Kind und einzige Knäblein, hatte das eine Mal weder Brot noch Semmel bei der Hand gehabt, und sich dafür den Spaß gemacht, kleine Kieselsteinchen in den Teich zu werfen. Mochte nun vielleicht der eine Schwan davon getroffen worden sein, — oder mochte sie vielleicht des Knäbchens schuldloses Vexiren verdrüßen; kurz, der Eine arbeitet sich mit unglaublicher Mühe an's blumige Ufer herauf und stürzt mit giftiger Wuth und rauschendem Flügelschlag auf das Knäbchen los. Unfehlbar warf sich das zornige Thier mit aller Kraft und Gewalt auf das hülflose Kind und es wäre, wenn nicht getödtet, doch gewiß auf's ärgste verletzt und verwundet worden. Da geht aber am jenseitigen Ufer ein rüstiger Bursche von dreizehn Jahren vorüber, der eben, mit der Armbrust auf der Achsel, von einem Vogelschießen heimkehrt. Jenen wüthenden Anfall bemerken, — den Bogen spannen, den schärfsten Bolzen auflegen, — zielen und den wüthigen Schwan mitten zwischen die Flügel treffen, daß das Blut purpurroth über das schneeweiße Gefieder sprüzt, — ist Eins. Der Flügelschlag

des tödtlich verwundeten Thieres wird immer matter und schwächer, und nach einigen Sekunden stürzt es in das hohe Ufer-Gras verblutend nieder.

Mädchen.

Gott sei Dank! das arme Knäbchen!

Knaben.

Brav! brav! — das war ein Meisterschuß!

Caspar,

gleichgültig und höhnisch lächelnd;

Glück! Glück! weiter nichts, als Glück, wenn vielleicht nicht gar —

Max.

Ich möchte der Bursche gewesen sein!

Er starrt finster zu Boden und versinkt in sich selbst.

Cuno.

Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß sich die hochgräflichen Aeltern über die Rettung ihres bedrohten Lieblings nicht wenig freuten. Sie be-

lohnten den kleinen, glücklichen Schützen wahrhaft fürstlich, und der, nun längst in seinem Gott seelig schlummernde, Urältervater setzte in seinem Testamente eine Summe aus, von deren Zinsen den Knaben des Dorfs alljährlich ein solennes Vogelschießen gegeben werden, dem jedesmaligen Besitzer des Schlosses aber dabei anheim gestellt sein solle, dem kleinen König irgend eine Gnade, die ihm wirklich nützen könne, angedeihen zu lassen. Dieß alles zu ewigem Gedächtniß an jene glückliche Errettung des einzigen gräflichen Sohnes.

Kilian.

So? also davon schreibt sich unser Vogelschießen her? Nun weiß man's doch auch.

Cuno.

Hört noch das Ende! — Damals hielten die adeligen Herren und Ritter noch nicht viel auf das gelehrte Wesen; fröhliches Jagen und tollkühnes Rossetummeln waren ihnen die höchsten Genüsse. Da war es denn auch um die

Schulen noch schlecht bestellt, denn die gnädigen Herrschaften kümmerten sich wenig darum. Das hat sich aber später, zu Aller Vortheil, geändert, und darum machte denn ein späteres Familienhaupt bei der Stiftung den Zusatz, daß dieses Vogelschießen nie eher, als nach gehaltener Schulprüfung — gleichsam als ein Schulfest zur Belohnung und Ermunterung — gefeiert werden sollte. Und da jener würdige Nachkomme zugleich ein Kapital für Schulprämien aussetzte; so fügte er auch noch folgende Bestimmung hinzu: die Mädchen des Dorfes krönen die Schülerin, die am besten bestanden hat, nach abgehaltenem Vogelschießen mit einem Rosenkranze; die Rosenkönigin dagegen eröffnet mit dem kleinen Schützenkönig den Tanz, der jedes Mal, nach Landessitte, das frohe Kinderfest beschließt. — Meine einzige, geliebte Tochter ist für dieses Mal jener ehrenden Auszeichnung gewürdigt worden, und da sollt' es mich denn doppelt freuen, wenn auch der beste und fleißigste Schüler, als Schützenkönig, das Ehrentänzchen mit ihr eröffnen dürfte. — Jedoch, genug für

heute! Er steht auf. Eure guten Aeltern und das Abendbrot werden Eurer warten. Morgen aber, mit dem Schlage Eins erwart' ich Euch Alle bei der Vogelstange. Er geht nach der andern Seite ab, während

die Knaben und Mädchen

die Hüte und Mützen schwenken und jubelnd unter einander rufen:

Gute Nacht! gute Nacht! Herr Erbförster!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Cuno.

Kilian.

Ein braver, lieber Mann, der Herr Erbförster! Das fließt ihm nur vom Munde wie Butter! Aber, nun laßt uns auch nach Hause gehen; es wird schon recht dämmrig und schaurig. Zu Max: Und wir wollen gute Freunde bleiben, wackrer Junge! Ich gönne Dir morgen

das beste Glück! Giebt ihm die Hand: Gute Nacht, lieber Max!

Die Knaben und Mädchen

geben einander die Hände und rufen laut und fröhlich:

Gute Nacht! gute Nacht! auf frohes Wiedersehn!

Sie zerstreuen sich Paar- und Gruppenweise. Caspar, der sich zuletzt und allein hinwegschleicht, wirft noch im Abgehen einige hämisch lächelnde Blicke auf

Max, der,

Vierter Auftritt

allein und in tiefes, trauriges Sinnen versunken, im Vordergrunde stehen bleibt, ohne auf das Abschiednehmen und Auseinandergehen der übrigen Kinder Acht zu geben. Es ist düster geworden. Späterhin lauscht Samiel, in einer alten, abgetragenen Jägerkleidung, die seltsam und geschmacklos mit feuerrothen Tuchflecken und goldnen Tressen verziert ist, und das schwarzgelbe Gesicht unter einem hohen Hute, von dem eine rothe Hahnenfeder herabwogt, verbergend, hier und da aus dem Gebüsche hervor.

Max.

Nein! länger trag' ich nicht diese Qualen

der steigenden Angst und der sinkenden Hoffnung! Was hab' ich armer Knabe denn begangen, daß mein höchster, mein einziger Wunsch unerfüllt bleiben soll?

Er declamirt mit tiefem Gefühle:

Durch die Wälder, durch die Auen
Zog ich leichten Muths dahin;
Ringsum konnt' ich Freude schauen,
Freude war mein Thun und Sinn!
Abends kehrt' ich aus der Weite
Zu der Mutter Heerd zurück,
Und sie schalt wohl, — dennoch freute
Sich der Mutter Liebesblick! —
Jetzt auch ist ihr Fenster offen
Und sie horcht auf meinen Schritt,
Denn sie läßt nicht von dem Hoffen:
Max bringt gute Zeichen mit!
Wenn sich rauschend Blätter regen,
Meint sie wohl, es sei mein Fuß,
Winkt vor Freude mir entgegen
Ihren frommen Muttergruß!
Aber ach! —

Er versinkt wieder in stummes Nachsinnen.

Samiel

tritt scheu aus dem Hintergrunde vor, spricht vor sich:

Wo Caspar nur bleiben mag? Er hat mich doch hierher beschieden! — und verschwindet dann wieder im Gebüsche.

Fünfter Auftritt.

Max. Caspar kommt lauschend herbeigeschlichen. Samiel, größtentheils unsichtbar, lauscht nur dann durch das Gebüsche, wann seiner erwähnt wird.

Caspar,

sobald Max ihn gewahr wird:

Da bist Du ja noch! Scharmant, daß ich Dich finde!

Max.

Horchst Du schon wieder herum?

Caspar.

Ist das mein Dank? Es fiel mir unterwegs ein guter Rath für Dich ein; aus gutmeinendem

Herzen stehl' ich mich von Hause wieder heimlich fort und laufe mich fast außer Athem.

Max, bitter:

O, das ist zu viel Liebe!

Caspar.

Nun höre, Bruderherz! Du kennst doch den alten Samiel, den lahmen Jäger, der draußen bei der Wolfsschlucht seinen Vogelheerd hat? Den besuch' ich denn zuweilen, und da hat er mir schon oft von Freibolzen erzählt. Wenn Du Lust und Herz hast; so komm heut Abend nach Mondenaufgang mit mir zu ihm nach der Wolfsschlucht hinaus: — da wird der alte, ehrliche Kerl schon Rath schaffen.

Max
tritt unwillig einige Schritte zurück.

Bube! Meine Mutter hat Recht, wenn sie mich immer vor Dir warnt.

Caspar.

Wie kannst Du auch gleich so böse werden?

Der alte Kerl diente, wie er mir oft auf seinem Vogelheerde erzählt hat, — früher unter den grün und schwarzen Jägern, und unter'n Soldaten lernt man solche Schelmstückchen. Die Dorfuhr schlägt in der Ferne. Max will fort. Willst Du schon nach Hause?

Max.

Ja! es wird Zeit. Das schlug Sieben. Die Mutter wird schon lange auf mich warten.

Caspar.

Aber weißt Du nicht, daß sie auf einen guten Schuß, als günstige Vorbedeutung für morgen, hofft?

Max.

Ach, die Arme!

Caspar.

Bleib d'rum und laß Dir rathen!

Max.

Nimmermehr! — 's ist dummes Zeug, was

Du mir da von einem Freibolzen vorgeschwatzt hast. Hat uns unser Herr Schulmeister nicht oft genug gesagt, daß es keine Zauberkünste giebt?

Caspar lacht.

Ach! was da! — ich weiß doch, was ich weiß. Der alte Samiel hat mehr Pulver gerochen, als der Schulmeister.

Max.

Das kann wohl sein; aber so gut und gelehrt ist er doch nimmermehr.

Caspar.

Nun, ich hör' es schon: Du kommst nicht mit. Ich konnt' mir's leicht denken; denn, wo sollt' auch bei solch einem Muttersöhnchen das Herz herkommen?

Max droht entrüstet.

Höre, Caspar! an Muth fehlt mir's nicht.

Caspar.

Nun, so beweis' ihn! Hättest Du morgen einen Freibolzen, so wär's ein Kinderspiel, Kö-

nig zu werden. Was dir aber ohne diese Hülfe bevorsteht, nun! das kannst Du wohl, bei Deinem heutigen Fehlschießen, voraussehen.

Max,

nachdem er seine Unentschlossenheit niedergekämpft hat:

Nein, Caspar! das sind böse, schlechte Dinge, von denen Dir der alte Jäger erzählt hat. Die können dem lieben Gott und Deinen guten Aeltern unmöglich gefallen. Ich bitte Dich, komm mit nach Hause!

Caspar lacht.

Nun, wie Du willst, Du Haase! 's ist Dein eigner Schade. Um mich aber laß Dich unbekümmert, und, daß Du gegen Jedermann von dem schweigst, was ich Dir jetzt, als Dein guter Freund, vertraute, das will ich Dir gerathen haben, oder — Er macht die Pantomime des Durchprügelns.

Max.

Ich Dich verrathen? — Möcht's wohl, um Dich Zeit genug aus den Klauen des bösen Menschen, des Samiel, zu erretten. Indeß, komm

nur glücklich aus der Wolfsschlucht wieder zurück! Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Caspar sieht dem abgehenden Max lachend und spottend nach, während Samiel, aus dem Gesträuche hervortretend, seinen Unwillen über des Knaben Festigkeit zu erkennen giebt. Doch zieht er sich rasch wieder in das Gebüsch zurück, bis ihn Caspar ruft. Leuchtende Blitze erhellen gegen das Ende die Scene und der Donner rollt immer lauter und näher.

Caspar.

Die feige Memme! Da läuft sie nun zur Mutter und läßt sich hätscheln. Nun, es war auch mein Ernst nicht mit dem Freibolzen. Da wär' ich doch ein rechter dummer Junge, wenn ich den Glückspilz morgen auch noch zum König machte. Nein! so albern ist der Caspar nicht! Erst die Schulprämie mit der besten Censur und dann noch obendrein Schützenkönig! Prosit die Mahlzeit! Das Königthum wollen wir für uns behalten. Der Herr Graf muß mir dann doch

eine Gnade erzeigen, so scheel er mich auch immer ansieht, und die naseweise Agathe, die doch, Gott behüt's! so zimperlich thut, als ob sie schon eine Stadtmamsell wäre, muß mit mir zuerst tanzen, sie mag das Näschen noch so hoch tragen! — Wie wird sich da der Max ärgern, wenn er vielleicht auch nicht ein Spänchen vom Vogel heruntergebracht hat! Mit dem Zeichen des Verhöhnens: Etsch! etsch! da wird der Töffel doch ein Mal recht dumm dastehen, so klug er sich auch immer dünkt. Was scheer' ich mich da um seine Schulprämie!

Er singt oder declamirt, jeden Vers mit groteskem Tanze beschließend:

In der Schule Jammerthal
Giebt es Nichts, als Plack und Qual!
Immer soll man lernen!
Doch, was kümmert mich das viel!
Treibe oft manch tolles Spiel!
Schnipse oft mit Kernen!

Eins ist eins und drei sind drei!
Drum addirt noch Zweierlei
Zu dem tollen Spaße:

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vogelfang und Fischerei,
Und bisweilen Prügelei
Hilft zur blut'gen Nase!

Ohne dieß Trifolium
Gäb's kein wahres Gaudium,
Gäb' es nichts zu lachen!
Scheer' mich viel um die Censur!
Fleißig sind die Dummen nur:
Ich will Streiche machen!

Aber, nun ist's auch Zeit, daß ich mich nach meinem alten Hinkebock umsehe! Er ruft laut ins Gebüsch: Hilf, Samiel! und pfeift auf dem Finger.

Samiel
hinkt aus dem Gebüsche hervor.

Warum rufst Du mich?

Caspar, demüthig bittend:

Gieb mir den versprochenen Freibolzen. — Du weißt's ja, morgen ist das große Vogelschießen.

Samiel.

Hast schon viel gebraucht, mein Söhnchen!

— Nun, komm nur mit zur Wolfsschlucht hinab!

Caspar, furchtsam kriechend:

Ich dacht', Du hättest ihn schon mitgebracht, 's ist schon so finster und spät, — und sieh dort die Gewitter, die näher kommen!

Samiel
lacht, mit gellender Stimme, laut auf.

Herrlich! prächtig! Ein Freischütz und sich fürchten! Machst mir Ehre, mein Söhnchen! — Spielst gegen den Max den Bramarbas, daß es seine Art hat, — und nun willst Du nicht ein Mal zur Wolfsschlucht hinab. Folge mir — oder

Caspar
sucht seine steigende Angst mit sichtbarer Kraft niederzukämpfen.

Ich folge Dir.

Samiel
nimmt ihn bei der Hand und murmelt, höhnisch lächelnd, vor sich in die Zähne, indem sie abgehen:

Sechse treffen! Sieben äffen!

Nach dem Fallen des Vorhanges kann die Musik aus der Wolfsschlucht=Scene vorgetragen werden, jedoch so, daß bis zum Beginnen des zweiten Aufzuges eine Pause ein=tritt, die auch, gewünschten Falles, mit der Instrumen=talbegleitung des Duetts zwischen Agathe und Aenn=chen: „Schelm! halt fest, ich will dich lehren!" ausge=füllt werden kann.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heller, freundlicher Morgen. Aennchen und Agathe kommen mit Blumen, die sie in eine Guirlande winden, von der Waldseite her.

Agathe.

's ist ein recht schöner Morgen worden, nach dem furchtbar schrecklichen Gewitter in dieser Nacht. Hast Du denn Nichts gehört? liebes Aennchen!

Aennchen.

Ei! ich habe geschlafen, wie ein Murmelthier. Sich selbst verbessernd: Pfui! das klingt nicht hübsch! lieber, wie eine Prinzeß auf Eiderdunen.

Agathe.

Darauf soll sich's nicht immer so sanft und weich ruhen, wie mir der Vater ein Mal gesagt hat. Allein, auf diese Nacht zurückzukommen, der Donner rollte ja fürchterlich und der Sturm raf'te und heulte; ich denk', er will das alte Jagdschlößchen um und um reißen.

Aennchen.

Nun, Gott sei Dank! ich habe Nichts gehört. Ich hab' im Gegentheile recht schön und hübsch geträumt.

Agathe.

Glückliches Mädchen! Wenn ich doch immer so froh und lustig sein könnte, wie Du! Bin doch nur zwei Jährchen älter, als Du und auch noch ein halbes Kind, das mit Puppen spielt.

Mein Vater ist mit mir zufrieden; — er liebt mich unaussprechlich, besonders nach dem Tode der geliebten Mutter, deren Ebenbild er mich nennt; mein Lehrer, die gnädige Herrschaft und alle Leute im Dorfe haben mich lieb und an meinem fröhlichen Bäschen Anna und an den übrigen Gespielinnen hab' ich so liebe, gute Freundinnen — und dennoch bin ich oft so traurig. Sage mir doch, Aennchen! woher mag das wohl kommen?

Aennchen.

Das ist wohl leicht zu rathen, — Du trauerst noch oft um Dein gutes, seeliges Mütterchen. Mit weicher Stimme: Sieh, herzliebe Agathe! ich verlor beide Aeltern noch viel früher, als Du Deine brave Mutter, und ich wüßte nicht, was aus mir geworden wäre, wenn mich nicht Dein redlicher Vater in sein Haus genommen hätte. Weil ich aber meine lieben Aeltern so ganz früh verlor, daß ich mich kaum dunkel auf sie besinnen kann, hab' ich ihren Verlust nie so tief und schmerzlich empfunden. Gott segne ihre

Ruhe! Ihnen ist wohl und ihr Kind ist ja auch gut aufgehoben. *Sie wischt sich eine Thräne aus dem Auge. Nach einer kleinen Pause:* Aber heute, am Rosenfeste und Vogelschießen solchen traurigen Gedanken nachzuhängen! Du hast mich ganz weich gemacht, Agathe! Wir werden doch nicht mit rothgeweinten Augen beim Feste erscheinen sollen? Nein! laß Dir lieber meinen Traum erzählen! Er soll Dir gewiß gefallen.

Agathe.

Du fröhliche Schwätzerin! Nun erzähle, ich höre Dir gern zu!

Aennchen.

Das Vogelschießen war zu Ende, — und Wer war König? Ja, rathe nur, Agathe! *Schelmisch lächelnd:* Er ist schon mehr, als ein Mal König geworden, wenn auch nicht immer mit der Armbrust. Nun gut. — Die Jungen zogen mit Sang und Klang auf das Schloß, um den hübschen, artigen König vorzustellen, — und selbst auf dem Schlosse gefiel der be-

scheidene Bursche den gnädigen Comtessen. Alle seine Wünsche wurden erfüllt und triumphirend brachte man ihn zurück, um mit der Rosenkönigin das Ehrentänzchen zu tanzen. Bei den letzten Worten macht sie eine naive Verbeugung gegen Agathe, die in aufmerksames Zuhören versinkt und das Blumengewinde auf dem Schooße ruhen läßt. — Da lachte die Freude aus Euern Augen, wie heller Sternenglanz und Ihr walztet immer fort und fort und konntet gar nicht müde werden! — Nach einer kleinen Pause, worin sie die in müßiges Träumen Versunkene schelmisch anlächelt. Nun, Agathe! gefällt Dir nicht mein Traum?

Agathe, schmerzhaft lächelnd:

O recht gut, liebes Aennchen! und ich weiß auch, daß Du mit dem Schützenkönige den frommen, fleißigen Max meinst. Warum sollt' ich es auch läugnen, daß er mir unter allen Knaben im Dorfe am besten gefällt? — Er ist ja so gut und hat seine arme, alte Mutter so unaussprechlich lieb. Wenn wir der braven Frau bisweilen irgend eine kleine Erquickung in das niedrige Häuschen trugen, — oder sie holte sich

ein Bündel Reißigholz bei uns auf dem Jäger-hofe; hörtest Du sie da nicht selbst mit so vieler Mutterliebe und Zärtlichkeit von ihrem Sohne sprechen?

Aennchen.

Ei! mir ist der Max auch der Liebste unter allen Jungen im Dorfe, das versteht sich! — Wenn ich mir Kastellans zänkischen Caspar daneben denke, —

Agathe.

Ach! mit Max ist Keiner der übrigen Knaben zu vergleichen. Und doch fürcht' ich für ihn. Denn Du hast es selbst gehört, wie uns der Vater erzählte, daß er gestern beim Probeschießen fortwährend gefehlt hat.

Aennchen.

Viel Hoffnung giebt das freilich nicht; aber gestern ist nicht heute und denke nur an meinen schönen Traum. Auf den lass' ich Nichts kommen. Kennst Du nicht das artige Liedchen?

Sie singt oder declamirt mit lebhafter Bewegung:

Mancher Traum ist ausgegangen;
Darum darf man Träumen traun!
Hast Du irgend ein Verlangen,
Magst Du auf Dein Träumen schaun!

Manchen schlägt es zwar danieder,
Daß er oft getäuscht sich sah;
Manchem aber glückt es wieder,
Daß, was ihm geträumt, geschah.

Darum sollen Gnade finden
Träume, die uns rosig-roth
Blüthen in das Leben winden;
Ist's doch oft recht grau und todt!

Mancher Traum geht noch vorüber,
Eh' der Pfarrherr 's Mägdlein traut,
Und doch träumt von Nichts ihm lieber,
Als von Bräutigam und Braut!

So erzählten mir das Leutchen,
Die das konnten wohl verstehn,
Nun — einst werd' ich auch ein Bräutchen
Und da werd' ich's selber sehn!

Agathe,

die, während des Liedchens, wieder an der Guirlande fortwand, fällt mit ein:

Und da werd' ich's selber sehn!

Aennchen.

So recht! So gefällst Du mir, Agathe! So bist Du doch, wie ich sein werde, — wichtig: wenn ich ein Mal Rosenkönigin bin.

Agathe.

O, mein gutes, liebes Aennchen! Von ganzer Seele wünsch' ich, daß Du das nächste Mal dazu erwählt würdest. Ich wollte mich gewiß eben so herzlich mit Dir freuen, als Du es bei mir thatest.

Aennchen.

Das glaub' ich Dir gern, Du süßes, holdes Bäschen! Aber sieh Mal! sie deutet nach der andern Seite hin, — da kommt ja unser Max geschlichen — nun, wie denn? — ja! wahrhaftig! wie die Fliege aus der Buttermilch! Komm!

Wir wollen uns ein wenig zurückziehen und sehen, ob uns der kleine Träumer bemerken wird. Er ist ja sonst immer der Artigste gegen uns Mädchen.

Zweiter Auftritt.

Die beiden Mädchen treten ein wenig in den Hintergrund. Max kommt, die Hand vor die Stirn legend, von der andern Seite her, ohne die Mädchen zu bemerken, die durch lebhafte Gesten an seinem Selbstgespräche Theilnahme zu verrathen scheinen.

Max.

Die immer näher rückende Entscheidung meines Schicksals läßt mich nirgends Ruhe finden, — nirgends lange aushalten. Die Mutter schalt mich und das war ganz recht. Denn, meinte sie, wie es mir wahrhaft gut wäre: so würde es doch noch kommen, möchten auch der Neid und böse Menschen mir noch so viele Hindernisse in den Weg legen. Ja! ja! die gute Mutter hat ganz Recht! Aber, kann ich denn

anders, wo die Erfüllung meines höchsten, meines einzigen Wunsches von der Richtung eines Bolzens abhängt? — 's ist kein Knabenspiel für mich, was wir da heute treiben. Ach! nein! im Gegentheile! mein ganzes künftiges Lebensglück hängt davon ab. Er versinkt in stummes Nachdenken.

Agathe
kann sich nicht länger halten und ruft halb laut:

Der arme, arme Max!

Aennchen
hält ihr zürnend den Mund zu.

Bst! bst!

Max,
dadurch aus seinen Träumen erweckt.

War mir's doch, als hörte ich Agathens freundliche Stimme! Er sieht sich um und wird die Mädchen gewahr. Ah! Du, liebe Agathe, und Du, mein lustiges Aennchen! Euch hätt' ich hier nicht vermuthet; sonst würd' ich armer, trauernder Knabe Euch nicht bei einem so fröh=

lichen Geschäfte, als das Kränze winden ist, gestört haben.

Die Mädchen sind unterdessen wieder vorgetreten.

Aennchen.

Ei! der Weg ist nach allen vier Himmelsgegenden offen, Mosje! wenn es Ihm wirklich Ernst ist, uns nicht zu stören. Uebrigens bist Du uns eben nicht unwillkommen.

Max.

Danke schön für das freundliche Wort. Er will fortgehen.

Agathe.

Du willst doch nicht wieder fort? Aennchen scherzte ja! nur. — Du kennst ja! ihre Weise.

Max.

Ich muß fort. Mich will's nirgends leiden.

Agathe, schüchtern.

Du scheinst übel gelaunt. Du bist gestern unglücklich gewesen, wie ich vom Vater gehört habe.

Max.

Leider! — Werd's auch heute sein.

Agathe.

O, Du mußt nicht den Muth verlieren!

Aennchen.

Ich hatte schon das Band zurecht gelegt und ausgeplattet, das ich Dir um den Hut binden wollte.

Max
giebt ihr freundlich die Hand.

Habe Dank für Deinen guten Willen, liebes Aennchen! Wirst's wohl wieder in den Kasten legen müssen, wenn Du's nicht Kastellans Caspar verehren willst.

Aennchen, etwas schnippisch:

Hm! das fehlte mir.

Agathe.

Und warum sollte g'rade den Unartigsten unter allen Knaben im Dorfe das Glück begünstigen?

Max
scheint, einen Entschluß zu fassen.

Nun ja! Ihr mögt's wissen! Ihr werdet es nicht weiter sagen: Er hat sich gestern bei'm alten Samiel einen Freibolzen geholt.

Aennchen.

Bei dem lahmen, häßlichen Kerl, der draußen, bei der Wolfsschlucht seinen Vogelheerd hat?

Max.

Ganz recht.

Agathe.

Ein Freibolzen? Was ist denn das für ein Ding?

Max.

Ein solcher Bolzen soll mit Zauberkraft begabt sein: er muß treffen, wohin und wie der Schütze will.

Aennchen, zu Agathe:

I! Bäschen! bist Du doch vergesserlich!

Kannst Du Dich denn nicht mehr auf die Freikugeln besinnen, die im Freischützen vorkommen? der Vater hat uns ja! davon erzählt, als er das letzte Mal in der Stadt und dort im Theater gewesen war. Da hatten sie den Freischützen gewiß schon an die 40 Mal gespielt und das Volk war doch immer wieder hinzugeströmt. Ich möch't ihn wohl auch sehen!

Agathe hat sich besonnen.

Ach, ja! Du hast Recht! Also einen solchen Bolzen, wie dort der böse Jägerpursche Kugeln hatte, wollte sich Caspar bei'm alten Samiel holen? Das ist ja! eine schwere Sünde, wie uns der Vater sagte. Der böse Jägerpursche, — ich glaube, er hieß auch Caspar, — ist ja! auch nachher noch recht hart bestraft worden!

Aennchen.

I, freilich — und obendrein ist's dummes Zeug. Ich glaube solche Alfanzereien nicht.

Max.

Ich sollte mit Caspar nach der Wolfsschlucht gehen.

Agathe erschrickt.

Das thatest Du doch nicht? lieber Max!

Max.

Nein, gute Agathe! Ich warnte und bat ihn im Gegentheil, zurückzubleiben und solchen Frevel zu unterlassen.

Aennchen.

Nun, aus Neugierde wär' ich doch mitgegangen! Gestern Abend, bei dem herrlichen Wetterleuchten und dem Rollen des Donners, muß es in der Wolfsschlucht recht schauerlich gewesen sein.

Agathe, leise erbebend:

Um Gottes Willen! Aennchen! In der Wolfsschlucht ist's nicht geheuer.

Aennchen
droht lächelnd mit dem Finger.

Das sollte der Vater hören! da würd' es was setzen, mein Liebchen! — Man hört etwas im Gebüsch rascheln und sieht eine dunkle Gestalt hinter den

Bäumen wanken. — Aber, Spaß bei Seite! am Ende ist's hier nicht ein Mal mehr geheuer, auf diesem stillen, grünen Plätzchen. Hörtet Ihr Nichts im Gebüsche rascheln? Und dort — dort wankte eine dunkle Gestalt hinter den Bäumen!

Agathe
schmiegt sich an Aennchen.

's kam mir selbst so vor.

Max will fort.

Laßt mich in das Gestrüppe tiefer eindringen. Du sollst sehen, Aennchen! daß ich mich nicht fürchte, wo es eine gute Sache gilt.

Aennchen
hält ihn lachend auf.

Nun, laß es nur gut sein! Du junges Heldenblut! Am Ende könnte Dir das Gespenst Dein Milch- und Blutgesichtchen auf den Rücken drehen, und das wäre doch noch schlimmer, als wenn Du heute Nachmittag nicht König werden solltest. Sie kann vor Lachen kaum sprechen. — Aber fällt Euch denn nicht ein, wer's ganz

bestimmt war? Der alte Eremit, der sich immer hier, im Gebüsche, Kräuter und Wurzeln sucht. O, über den Spas! wenn man so die Leutchen ein wenig necken und erschrecken kann. Indeß, so hübsch sich's auch hier plaudert und so wenig wir ein Gespenst befürchten dürfen; Herzens Agathe! so ist es doch hohe Zeit, daß wir nach Hause gehen. Der Vater mag nicht gern auf das Mittagsbrot warten, — und heute muß es noch ein wenig früher auf den Tisch, da wir ja noch, mit einem Knixchen gegen Agathe, die Rosenköniginn anputzen sollen.

Agathe.

Du hast Recht, liebes Aennchen! — Sie giebt Max die Hand. Lebe wohl, guter Max und sei fröhlich! Ich wünsche dir das schönste Glück!

Aennchen mit einem naiven Knix.

Auf Wiedersehn! geseegnete Mahlzeit!

Beide Mädchen gehen Arm in Arm und mit ihren Blumengewinden sich umschlingend ab, wobei sich Agathe noch mehrere Male nach Max umsieht.

Dritter Auftritt.

Max

allein, sieht den beiden Mädchen eine lange Weile nach.

Da schwebt sie hin, ja! wie ein Engel, von denen ich oft in meiner Bibel gelesen habe. Ach! sie ist so gut! so gut! Wenn sie nicht gewesen wäre, als meine arme Mutter im vorigen, strengen Winter so hart und krank danieder lag, — wenn sie nicht da oft des Tages mehr, als drei Mal, trotz Sturm und Schneegestöber, ihr stärkende Suppen, Arzeneien und Wein gebracht hätte; — ach! mein Mütterchen wäre gewiß nicht wieder aufgekommen, sondern läge schon längst im Grabe.

Und ihr Vater, welch' herrlicher, trefflicher Mann! Wie mancher Förster soll so streng sein, gegen die armen Menschen, wenn sie sich im Winter zu dem dürren Reißig ein kräftiges Stückchen Holz zulegen, ohne das sich doch kaum die Mühe belohnte, durch Ellen hohen Schnee nach dem Walde zu waten! — Herr Cuno ließ meiner Mutter, als sie so krank war, das Holz vor die Thüre fahren! Freilich mag auch die

gnädige Herrschaft ihr Theil daran haben, denn so menschenfreundlich und edel, wie die unsrige, soll nicht eine Jede sein; aber der Herr Erbförster ist doch so mild, so gut und freundlich, wie ein Kind, — und auch wieder streng, wenn's Noth thut. Ach! bei ihm das edle Waidwerk zu erlernen und dann oft um Agathen zu sein! Nein! bei der Asche meines seeligen Vaters! ich kenne keinen höheren Wunsch. Auch meine gute, liebe Mutter würde sich dessen recht freuen, weil es der Wunsch ihres einzigen, geliebten Sohnes ist, und weil ich, in dieser Nähe, dem braven Erbförster und seiner guten Tochter meine Dankbarkeit am besten beweisen könnte.

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Der Eremit steht plötzlich vor ihm.

Der Eremit.

Und, was hält dich ab, mein Sohn! diesen schönen, Dein gutes Herz verrathenden, Wunsch in Erfüllung zu bringen?

Max,

erschrocken, beugt vor dem Eremit sein Knie.

Ach, verzeiht! ehrwürdiger Klausner! daß ich mich in Eurer heiligen Nähe mit solchen irdischen Dingen beschäftigte.

Der Emerit

hebt ihn liebreich auf.

Sei unbesorgt, mein frommes Kind! — Wenn gute Menschen was Gutes wollen: das freu't den Himmel und seine Diener ebenfalls. Und, daß Du ein guter Knabe bist und Gutes wolltest, davon hab' ich mich so eben überzeugt, als ich Deine Unterhaltung mit den beiden Mädchen aus dem Försterhause und nachher Dein Selbstgespräch belauschte. Aber sage mir doch, mein Sohn! welche Hindernisse sind es denn, die Deinem, so lebhaften, Wunsche, die rüstige Waidkunst zu erlernen, einen Stein in den Weg legen?

Max, bitter lächelnd.

Ihr wißt vermuthlich nicht, ehrwürdiger Vater! daß meine gute Mutter blutarm ist. Nun

glaub' ich zwar recht gern, daß mich Herr Cuno auch ohne Lehrgeld zu sich nehmen und in seiner Kunst unterrichten würde, aber wovon sollte meine Mutter leben, im Falle, daß sie ein Mal krank und schwach würde, wenn ich vielleicht noch nicht ausgelernt hätte, oder in der Fremde oder sonst unvermögend wäre, sie sogleich nach meinen besten Kräften zu unterstützen? Darum muß ich meine gute, alte Mutter erst gesichert wissen, eh' ich den liebsten Wünschen meines Herzens Gehör geben darf, und darum würd' ich, wenn ich heut König werden sollte, den Herrn Grafen bitten, meine Mutter in das Wittwen-Haus aufzunehmen, selbst, wenn auch die Zahl der Aufzunehmenden schon voll ist.

Der Eremit, innig bewegt:

Du braver Sohn einer würdigen Mutter!

Max.

Aber, ach! ich befürchte: ich fehle auch heute und dann ist mein trauriges Loos entschieden. Dann muß ich bei einem Bauer im Dorfe Dienste

nehmen, um nur bei meiner Mutter bleiben und ihr beistehen zu können im hohen Alter und in Krankheit. Denn bei dem Vogelschießen über's Jahr bin ich nicht mehr Schulknabe und darum kann ich auf die Zukunft nicht rechnen. Auch trifft sich's, daß der Herr Erbförster eben zu Ostern, wo ich aus der Schule gehe, einen neuen Lehrling braucht. Da sollte mich denn der Herr Graf dem Erbförster gnädigst empfehlen; — aber, wie könnt' ich das wagen, wenn ich mich selbst, bei'm heutigen Vogelschießen, so schlecht empföhle? Da würde mich Herr Cuno, so gut, wie er ist, schön abführen. —

Der Eremit.

Das Alles ist ganz wahr, mein Sohn! aber es ist ja auch noch Nichts verloren. Und hast Du denn schon an den lieben Gott gedacht und ihn um seinen Beistand bei Deinem heutigen Vorhaben gebeten?

Max.

Mir schien es zu kleinlich, um eines eigent-

lichen Spieles Willen zu dem allmächtigen Lenker unsrer Schicksale zu beten.

Der Emerit.

Da irrtest Du, mein frommes Kind! Vor Gott ist kein Ding klein und unbedeutend. Auch selbst das Spiel froher Knaben, vorzüglich, wenn sich so wichtige Folgen daran knüpfen, wie heute, verflechtet er, mit unerforschlicher Weisheit, in den Gang der Begebenheiten. Komm daher mit mir, mein frommer Sohn! in meine Klause. Ich will neben Dir knieen und Gottes Gnade und Segen mit Dir herabflehen. Doch wird er des Schuldlosen Gebet noch eher erhören! —

Max, entzückt:

Ja, dort in Eurer stillen Klause werd' ich im Gebete die Ruhe finden, die ich seit gestern vergebens suchte!

Der Eremit nimmt ihn an der Hand und geht mit ihm Wald einwärts ab.

Fünfter Auftritt.

Caspar kommt von der entgegengesetzten Seite her, in dem Augenblicke, als der Eremit und Max in das Gebüsch verschwinden. Er lacht laut auf.

Dacht' ich mir's doch bald, daß das fromme Muttersöhnchen lieber bei'm alten Waldklausner, als bei'm Teufelskerl, den Samiel, sich Trost und Hülfe suchen würde. — Aber das muß wahr sein! Zugesetzt hat mir der Kerl in der Wolfsschlucht, daß ich hätte schwarz werden mögen vor Angst. Alle Wetter, wie das saus'te und braus'te, über und unter mir tobte und tosete. Dacht' ich doch, die wilde Jagd käme gezogen, von der mir der alte Vogelsteller bisweilen gar grausige Dinge erzählt hat. — Aber nun hab' ich auch wieder einen Freibolzen und lache Alle aus, den alten Einsiedler dazu! Wer solch' einen Bolzen hat, wird doch König und führt die Rosenköniginn zum Tanze! Er hat einen schwarzen Pfeil, in den rothe Federn eingelegt sind, aus dem Wamse gezogen, verbirgt ihn aber wieder schnell, als ein heftiger Donnerschlag über seinem Haupte rollt. Er sieht sich erschrocken umhin! seltsam genug! doch

ganz heit'rer Himmel und solch' ein heftiger Schlag! —

Die Dorfuhr schlägt zwölf.

So! das hör' ich lieber; das ist die Tischglocke und die Mutter wird hoffentlich was Gutes aufgetischt haben, sonst laß' ich's stehen und halte mich Nachmittags an die gräflichen Tractementer. Mir läuft schon der Mund voll Wasser! Das soll wieder einen Hauptspaß geben! Kastellans Caspar wagen die dummen Dorfbengel gar nicht zu verdrängen, da schnapp' ich ihnen denn die besten Bissen vor der Nase weg. Knurren und mucksen sie ja; so zwick' und kneip' ich sie, daß sie laut aufschreien. Da muß sich der hochweise Aufseher, der ehrbare Herr Erbförster ärgern, daß er platzen möchte und kann's doch nachher nicht wehren, daß ich mit seinem dummstolzen Töchterchen, als König, das Ehrentänzchen tanze. O, das soll ein Gaudium werden! Juhhei! Es lebe der Freibolzen! —

Er springt lustig fort.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schon vor dem Aufziehen des Vorhanges hörte man aus der Ferne Jagdmusik — den Entre-Act des dritten Aufzuges, — und dieser kann auch noch eine geraume Weile, nachdem der Vorhang aufgerollt wurde, von den Musikanten fortgesetzt werden. Die Scene stellt sich in heit'rer Nachmittagsbeleuchtung dar, und im Hintergrunde sieht man eine, nicht allzuhohe, Stange aufgepflanzt, an deren Spitze nur noch der Rumpf, eines, von den Knaben bereits völlig abgeschossenen, Vogels hangt. Diese haben sich zum Theil die erschossenen Stücke in's Knopfloch oder auf die Mützen und Hüte, die auch noch über dieses mit Brüchen geschmückt sind, gesteckt und über Alles verbreitet sich ein fröhliches Leben. Erbförster Cuno führt die Aufsicht, spannt die Armbrüste u. s. w. Landleute stehen in einiger Entfernung und sehen dem Schießen zu.

Einer der Knaben.

Es ist noch ein herrliches Wetter geworden.

Ein Andrer.

Man hätte das nicht glauben sollen: bis gegen Morgen war doch ein Mordlärm!

Der erste Knabe.

Besonders in der Wolfsschlucht soll das Gewitter fürchterlich gehaust haben.

Der zweite Knabe.

Da ist es allemal am tollsten, weil dort eine Wetterscheide sein soll, wie der Vater sagt.

Der Erste.

Ja! ja! man weiß schon, Wer dort sein Wesen treibt!

Der Zweite.

Ach, Järge! ich bitte Dich, glaub' doch solche Fratzen nicht! Das geht ganz natürlich zu, wie es mir letzthin mein Vater erklärt hat.

Andere Knaben schossen unterdessen nach dem Vogel, auch

Caspar,

der wieder fehlt und darauf unwillig bei Seite geht.

Daß Dich das Wetter, auch noch nicht ei-

nen Span heruntergebracht! Nun, jetzt kommt der Freibolzen d'ran! Hilf, Samiel!

Max,

der sich bereits einige Kleinodien erschossen hat, fehlt ebenfalls und tritt mißmuthig auf die and're Seite.

Was helfen mir nun Scepter, Ring und Reichsapfel, wenn ich im letzten Rennen nicht mehr d'ran komme? Daß ich auch g'rade die letzte Nummer ziehen mußte!

Cuno,

mit lauter, vernehmlicher Stimme:

Nun! Ihr Knaben! Jetzt geht das letzte Rennen an! Nehmt Euch zusammen, damit wir zu Tanz und Spiel kommen! Die Mädchen werden schon lange d'rauf warten.

Die oben angegebene Musik wird wiederholt, während die Knaben, der Reihe nach, schießen und fehlen, worüber sie bald ihre Verwunderung, bald ihren Aerger, bald ihren Jubel laut zu erkennen geben.

Caspar

drängt sich durch die Andern mit Heftigkeit zum Schießstande hin.

Nun komm' ich d'ran, Herr Erbförster! Gebt Acht, ich mache dem Dinge ein Ende!

Cuno

hat ihm die Armbrust aufgezogen. Caspar zieht den schwarzen Pfeil aus seinem Wamse und will ihn auf die Armbrust legen. Der Erbförster bemerkt das.

Was soll das? Caspar! Was ist das für ein Bolzen?

Er will ihn vom Schießen abhalten und den Bolzen von der Armbrust nehmen,

Caspar

aber tritt rasch einige Schritte vor, ruft höhnisch lachend:

Geht Euch Nichts an!

und drückt ab, fehlt aber weit von der Vogelstange. Zornig wirft er die Armbrust auf die Erde und ruft mit verbissener Wuth:

Samiel! Du erbärmlicher Schuft!

Alle Knaben

lachen laut auf und klatschen zum Theil in die Hände, bis auf

Max,

der ruhig und heiter lächelnd vorgetreten ist, um sich von Cuno die Armbrust aufziehen zu lassen. Noch zielt er und will eben abdrücken, als ihn Caspar stößt.

Cuno

bemerkt es und zieht Caspar zurück.

Du, boshafter Neidhammel! Was hast Du noch hier zu suchen?

Max

hat indessen abgedrückt und der Rumpf ist heruntergestürzt.

Alle bis auf

Caspar,

der mit seinen Füßen wüthend die Erde stampft und mit dem Ausrufe:

Muß doch der dumme Junge noch König werden!

zornig davon läuft, klatschen in die Hände und singen mit Begleitung der Musik:

Victoria! Victoria! der König soll leben,
Der wacker dem Vogel den Rest hat gegeben!
Ihm gleichet kein Schütz von fern und von nah!
Victoria! Victoria! Victoria!

Die Knaben

umringen Max und herzen und küssen ihn. Man bringt ihm, unter lautem Jubel, den Rumpf des Vogels und

Cuno

bildet unter diesem lauten, frohen Getümmel und unter dem wiederholten Ausrufe der

Knaben:

O, das ist herrlich! das ist prächtig, daß Du König geworden bist!

einen Zug, an dessen Spitze die Musicanten den Marsch aus dem ersten Auftritte des ersten Aufzuges spielen.

Darauf Max von Cuno geführt. Die Knaben, Paarweise geordnet, tragen ihre erschossenen Stücke, die Armbrüste u. s. w. und die Landleute beschließen neugierig den Zug, der sich auf das gräfliche Schloß begiebt.

Zweiter Auftritt.

Nachdem die Musik in der Ferne verhallt ist, kommt Agathe — festlich gekleidet, aber ohne Blumen, — von der entgegengesetzten Seite auf den freien Platz und sieht sich schüchtern um.

Nun ist's also entschieden, wer König geworden ist? Die Vogelstange leer, — aber auch keine einzige Seele da, die mich von meiner Beklommenheit befreien und mir sagen könnte, ob dem armen Max das Glück gelacht hat. Ach! nun weiß ich es erst, warum dem braven Sohne der besten Mutter so viel am Königsein lag! Mit inniger Bewegung: Großer Gott! wenn nur nicht sein höchster, einziger Wunsch erfüllt worden wäre! Die arme Waise sollte mich unendlich dauern!

Sie singt oder declamirt, jedoch dann auch unter dem Einfallen der Musikbegleitung:

Doch, ob die Zukunft sich verhülle,
Die Hoffnung Fromme aufrecht hält;
Stets mag gescheh'n des höchsten Wille,
Im Himmel und auf dieser Welt!
Das Auge, rein und ewig klar,
Nimmt aller Wesen liebend wahr!

Für ihn auch wird der Höchste sorgen,
Dem stets sein kindlich Herz vertraut!
Des Menschen Schicksal ist geborgen,
Der auf die Weisheit Gottes baut!
Dieß Auge, rein und ewig klar,
Nimmt aller seiner Kinder wahr!

Dritter Auftritt.

Die Vorige. Aennchen — ebenfalls festlich, aber auch ohne Blumen geschmückt — kommt fröhlich gesprungen.

Aennchen.

Nun, Bäschen, sei unbesorgt! mit dem häß-lichen Caspar wenigstens darfst Du das Eh-

rentänzchen nicht tanzen. Eben kam der Jägerpursche Benno heim und erzählte, daß Caspar von seinem Vater erbärmlich bei den Ohren gar nach Hause gezerrt worden sei. Er soll fürchterlich geschrieen haben!

Agathe, mit freudigem Blicke:

O, Gott sei Dank! so bin ich schon ruhig, und meine Hoffnung wächst.

Aennchen.

Ja! nun mag König geworden sein, wer will, — wenn's nur nicht der zänkische Caspar wurde; Das hätte mich abscheulich geärgert.

Agathe.

Aber würde es Dir nicht auch lieb sein, wenn der gute, fromme Max König geworden wäre? — Schon um seiner redlichen Mutter Willen!

Aennchen.

Ei! ja! warum nicht? — Max ist ein recht schmuckes Bürschchen! — Nun, wir werden ja sehen, ob mein Traum eingetroffen ist. —

Aber, sieh! da kommen schon uns're Gespielinnen! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Zug von Mädchen in ländlicher Feiertracht, die, Paarweise, Blumengewinde tragen, und von denen die Erste auch noch einen Rosenkranz in ihren Händen hält.

Aennchen.

Nun schön, daß Ihr kommt, liebe Mädchen! Zu der Ersten: So, gieb mir den Rosenkranz für uns're geliebte Freundinn! —

Sie schließt sich an die übrigen Mädchen an, die um die, von demuthvoller Freudigkeit bewegte, Agathe einen Kreis ziehen.

Aennchen.

Wir winden Dir den Rosenkranz,
Mit weiß und grüner Seide *).
Wir führen Dich zu Spiel und Tanz
Und heit'rer Jugendfreude!

*) Diese Worte dürften nach den Landesfarben verändert werden.

Alle,

einen Ringelreih'n um Agathen tanzend:

Schöner, rother Rosenkranz!
Weiß und grüne Seide!

Aennchen.

Die Rosen und die Lilien blüh'n
Ja noch in unserm Garten,
Und freudig uns're Wangen glüh'n,
Was sollen wir da warten?

Sie bekränzt Agathe, während

Alle,

wie oben tanzen und singen:

Schöner, rother Rosenkranz!
Weiß und grüne Seide!

Aennchen,

sich wieder in den Ringen schlingend:

Bald ist verronnen manches Jahr
Und unser Lenz entschwunden,
Und, was wir spielten, wird dann wahr:
Benutzt sie d'rum die Stunden!

Alle, wie oben.

Schöner, rother Rosenkranz ꝛc.

Aennchen.

D'rum laßt uns froh und fleißig sein,
Eh' unser Lenz entronnen,
Und sammelt für das Leben ein;
So ist schon viel gewonnen.

Alle, wie oben.

Schöner, rother Rosenkranz! ꝛc.

Fünfter Auftritt.

Mit den letzten Worten fliegt Agathe Aennchen an den Hals und küßt sie mit sichtbarer Bewegung, und so geht sie von einem Mädchen zum Andern, Alle küssend und umarmend. Während dieser stummen Scene hört man schon wieder aus der Ferne den Marsch immer näher und näher kommen, und, als eben Agathe die Runde vollendet hat, kommt der Zug der kleinen Schützen in der vorigen Ordnung wieder an, daß jetzt Max mit einem schönen breiten Blumenkranze um den Leib geschmückt ist, und daß eine bunte, flatternde Fahne und, auf einem seidnen Kissen, der Rumpf und die übrigen, von ihm herabgeschossenen, Stücke vor ihm hergetragen werden.

Die Knaben und Mädchen gruppiren sich, unter der Anordnung Cuno's, auf die Weise, daß sie, auf der einen Seite die Mädchen, auf der andern die Knaben,

einen Halbkreis schließen, an dessen Ende hier der König Max und dort die Rosenköniginn Agathe, zu stehen kommen. Ihr Auge ruht mit unverkennbarer Freude auf dem, ihr gegenüberstehenden, Knaben. — In die Mitte treten der Fahnen- und Kleinodienträger und im Hintergrunde stellen sich die Musikanten auf, um und an die sich neugierigen Landleute drängen. —

Als der Erbförster diese Gruppirung, während der noch der Marsch eine Weile fortgespielt werden kann, — geordnet hat, tritt er mit einem liebevollen Blicke zu seiner Tochter, umarmt sie und giebt den Knaben ein Zeichen, worauf diese im vollen Chor, mit Hörnerbegleitung singen:

Was gleicht wohl auf Erden der Jugend Vergnügen?
Wo ist noch das Leben so fröhlich, so reich?
Wir trinken die Freude mit mächtigen Zügen!
Wir Knaben sind Alle einander noch gleich!
Uns fröhlich zu tummeln, ist unser Verlangen;
Das stärket die Glieder und würzet das Mahl;
Soldaten zu spielen und Bälle zu fangen
Ist lustigen Knaben die lustigste Wahl!
Jo hoho! Drallara!

Die Sorge der Aeltern, den Weg zu erhellen,
Uns Blumen zu streuen, wird nimmer gekühlt!
Wer hätte nicht schon in unendlichen Fällen

Der Aeltern unendliche Liebe gefühlt?
Uns fröhlich zu tummeln, ist selbst ihr Verlangen;
Das stärket die Glieder und würzet das Mahl;
Soldaten zu spielen und Bälle zu fangen
Sei lustigen Knaben die lustigste Wahl!
Jo hoho! Drallara!

Sechster Auftritt.

Bei dem letzten „Drallara!" können die übrigen Knaben, bis auf Max, die Hüte und Mützen schwenken, und die Mädchen, bis auf Agathe, die Blumengewinde tactmäßig erheben und — unter diesem lauten Jubel tritt

Graf Ottokar

auf, der Chor schweigt und die Musik verstummt.

Graf Ottokar.

Ich hoffe, meine kleinen Freunde und Freundinnen! daß ihr dieses Mal einen Schützenkönig und ein Rosenmädchen an Eu'rer Spitze seht, die gewiß von Euch Allen, ohne Unterschied, recht herzlich geliebt werden, und denen Ihr, unbekannt mit Neid und Mißgunst, — gewiß

auch von Allen dieses Glück und diese Auszeichnung gönnt. Max ist auch bei der Schulprüfung am besten befunden worden, und so hat sich denn dieses Mal das Glück mit der Würdigkeit gepaart. Ein seltner Fall und darum doppelt erfreulich. Aber Maxens edles Herz hat sich mir erst, bei der Eröffnung seiner Wünsche, in seiner vollen Schönheit, entfaltet. — Wie gern hab' ich ihm alle seine Bitten erfüllt! Wie freudig werd' ich mich beeifern, für das edelste Kind meiner treuen Unterthanen noch mehr zu thun. Dagegen wird Kastellans Caspar seine verdiente Strafe empfangen, so wie er natürlich schon heute von Eu'rem Feste ausgeschlossen bleibt.

Er nimmt Max bei der Hand und führt ihn Cuno und Agathen, die er auf die Stirn küßt, entgegen.

Hier, werther Herr Erbförster! bring' ich Euch Euern zukünftigen Lehrling. Der brave Mann wird an dem braven Jünglinge Freude erleben, und vielleicht — mit einem bedeutenden Seitenblicke auf Agathe: — daß Ihr ihn noch ein Mal als Euern Sohn liebt.

Cuno umarmt,

Max, der bei diesem Allen bescheiden zur Erde blickt.

Sei mir willkommen, mein junger Freund! —

Er führt ihn zu Agathen, die ebenfalls die Augen zur Erde niederschlägt, und fragt sie mit freundlichem Lächeln:

Wirst du aber auch in Frieden leben, mit diesem neuen Hausgenossen!

Agathe

wirft sich in ihres Vaters Arme.

Gewiß! mein guter Vater!

Aennchen

schlingt unterdeß um Maxens Hut ein seidenes Band.

Da hast du auch mein versprochenes Band!

In dem Augenblicke stimmen die Musikanten zu dem Walzer aus dem dritten Auftritte des ersten Aufzuges.

Cuno

legt seine Tochter in Maxens Arme, und

Graf Ottokar

ruft freudig:

So recht! nun das Ehrentänzchen! Seid Alle recht vergnügt und fröhlich, wie's gute Kinder immer sein können!

Er tritt zu Cuno hin, Max und Agathe tanzen vor, Aennchen und Kilian und alle die übrigen Kinder folgen, während der Fahnenträger die Fahne, in einiger Entfernung auf der Seite aufgepflanzt und der kleine Großwürdenträger sein Kissen auf irgend einem schicklichen Platze niederlegt.

Dann schließen auch diese dem Tanze sich an und Alles endet unter Jubel und Freude.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. X

Thieme

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thieme, Moritz

Der kleine Freischütz ein Singspiel in drei Aufzügen ; nach Friedrich Kind's 'Freischütz' und mit Rücksicht auf Carl Maria von Weber's Composition für die Jugend bearbeitet

Leipzig 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6927
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262628-7